

Benjamin Rübél

Albert-Schweitzer-Gymnasium - <http://asg-kl.bildung-rp.de/>
67657 Kaiserslautern

Abiturrede 2009

**Habe nun, ach! Biologie,
Mathematik und Deutsch,
Und leider auch Theologie!
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor.**

Meine Damen und Herren, liebe Mitabiturienten, liebe Lehrer, liebe Verwandte und wer noch alles so anwesend ist, wir haben ja vorhin in der Rede des Schulleiters einige spannende Themen gehört. Ich habe mir vorgenommen heute auch etwas zum Abitur zu sagen. In meinen fast neun Jahren am ASG habe unter anderem eines gelernt: Einen Vortrag sollte man stets mit einem Ohröffner beginnen, mit dem man die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zieht. Es war der eindringliche Rat bei jedem zu bearbeitenden Referat bei meiner Geschichtslehrerin in der Oberstufe. Heute haben wir eine Rede und kein Referat. Wenn man andere Reden an unserer Schule gehört hat, weiß man: Jede gute Rede beginnt mit einem tollen Zitat einer berühmten Persönlichkeit und danach wird man über die Aussage des Zitats sinnieren, um letztlich mit einem weiteren Zitat abzuschließen. Also habe auch ich es mir nun nicht nehmen lassen, mit einem – in diesem Falle abgeänderten – Zitat einzusteigen. Goethes Faust hat so – oder so ähnlich – sein ausgeprägtes Studium der verschiedensten Fächer resümiert. Am Ende kann er die Welt doch nicht erklären und ist verzweifelt. Mit Sicherheit geht es nicht nur Faust so, sondern auch vielen von uns Abiturienten hier im Raum. Wenn ich sage, ich habe gelernt, eine Rede mit einem Zitat zu beginnen, so habe ich dennoch nicht gelernt, wie ich diese Rede nun wirklich vorbereite; wie ich es schaffe, sie spannend zu halten. Eine Aufgabe direkt aus dem Leben. Und genau diese Aufgaben aus dem Leben, die fehlen vielen von uns. Fragt man bei uns so durch die Reihen, fühlt sich niemand so richtig vorbereitet, für das, was jetzt kommt.

Mit unserem Abimotto „Mit Abitur zur Müllabfuhr“ versuchten wir unter anderem diesen Aspekt – *zugegebenermaßen* provokativ – aufzuarbeiten. Doch einige wollten uns damit nicht so recht verstehen, es kam zu großen Auseinandersetzungen. Obwohl das Motto unserer Ansicht nach so viel, was uns besorgt, aufgreift. Wir wollen unser Abitur nicht auf den Müll werfen, doch stellen wir uns einige Fragen: Können wir wirklich mit dem Wissen, das wir erlangt haben, unser Leben so bestreiten, wie wir es gerne hätten? Können wir aufgrund der schlechten Lage am Arbeitsmarkt überhaupt

unseren Wunschberuf ergreifen? Und wie viel ist daher das Abitur überhaupt noch wert? Unser plakativer Spruch weiß eine Antwort darauf, ohne dabei die Müllabfuhr abwerten zu wollen; doch ist sie oft Sinnbild des schlechten Berufs. Dabei kann man die ganze Sache auch von einer anderen Seite betrachten. Wo Müll, Abfälle und Treibhausgase in unserer Zeit zunehmend zum Problem werden, werden gleichermaßen bei der Müllabfuhr auch immer mehr qualifizierte Fachkräfte benötigt, die sich der Probleme annehmen und Lösungen finden. Eine ausführlichere Betrachtung dieser Problematik erhalten Sie bei Interesse dabei auch gerne in einer Sonderausgabe des SPIEGELS von dieser Woche.

Nun... was haben wir aber also gelernt? Wie gesagt, auf den ersten Blick fühlen wir uns nicht vorbereitet für das Leben vor uns. Der Gedanke sehr viel Unnötiges gelernt zu haben, macht sich breit.

Führen Sie eine metrische Analyse der Rede eines Schülers, der vor der Zeugnisausgabe anlässlich des Erreichens des Abiturs steht, durch. Berechnen Sie anhand Ihrer Erkenntnisse die Wahrscheinlichkeit, dass der Redner Opfer der Krise in der sibirischen Agrarwirtschaft war. Berechnen Sie auch den mittleren atmosphärischen Druck im Hörsaal. Die Gravitationskonstante g sei 9,81 Meter pro Quadratsekunde. Diskutieren Sie, inwiefern die Inauguration Ottos des Dritten, Markgraf von Brandenburg die Wahl der Themen der Rede beeinflusst hat.

Diese Aufgabenstellung klingt nicht nur absurd, sie ist auch absurd. Sie zeigt jedoch sehr schön wie viel Dinge wir gelernt haben oder auch nicht gelernt haben, die wir so, in dieser Form, mit Sicherheit niemals brauchen werden und die uns im Leben nicht weiterbringen. Auch zeigt es, wie oft der Realitätsbezug in unseren Aufgabenstellungen fehlte. Natürlich kann es wichtig sein, den Druck berechnen zu können. Doch niemand würde sich für den Luftdruck in diesem Hörsaal interessieren. Und oft hörten sich die Aufgaben ganz ähnlich an.

Ganz so einfach wollen wir es uns aber auch nicht machen. Nicht alles, was wir gelernt haben, war unnötig und nutzlos. Vieles schafft uns Grundlagen. Grundlagen, die uns mit ihrer Vielschichtigkeit ermöglichen werden, ohne größere Probleme in alle erdenklichen Berufsfelder einzusteigen. Zwar wird nach der Wahl eines Berufes dann ein sehr großer Teil des Wissens scheinbar nutzlos sein, doch hat uns das breite Wissensspektrum ermöglicht, auch nach der Fächer- und Schwerpunktwahl zum Beginn der Oberstufe alle Möglichkeiten noch offen zu haben. Und auch heute, am Tag der Ausgabe der Abiturzeugnisse und damit dem Ende unserer Schulzeit, wissen viele noch nicht, was sie denn nun machen sollen. Abgesehen von einigen NC-Fächern an Universitäten, mit denen noch ein paar von uns Sorgen haben werden, haben wir aber alle Chancen in allen Bereichen. Kommen wir zur Frage von vorhin zurück „Können wir wirklich mit dem

Wissen, das wir erlangt haben, unser Leben bestreiten, wie wir es gerne hätten?“, so ist die Antwort nun wohl doch nicht so negativ, wie es das Abimotto anmuten lässt. Ja, wir können es. Oder um es in den Worten des neugewählten amerikanischen Präsidenten zu sagen:

Yes, we can!

Der Weg, den wir bestritten haben, um diese Antwort finden zu können, war für viele von uns nicht einfach. Und das obwohl die Grundvoraussetzungen an unserer Schule doch tadellos waren. Unterricht war das höchste Gut. Wie kann es da sein, dass da jemand auf der Strecke bleibt? Darüber hinaus war für ein angenehmes Unterrichtsklima gesorgt. Dazu beigetragen hat unter anderem auch ein vor zwei Jahren ins Leben gerufenes Projekt namens „Klassik statt Klingel“. Zu drei Zeiten wurde der normale Schulgong durch ein wöchentlich wechselndes Werk aus der Musikgeschichte ersetzt. Oft wird unterschätzt wie förderlich ein halbminütiger Ausschnitt aus einer Oper für die Konzentration während einer Leistungskursarbeit sein kann. Naja, besser als Dauerfeuer eines Presslufthammers im D-Bau jedenfalls. Nicht zuletzt hat das Anspielen von Marschmusik mit dem exakt gleichzeitigen Öffnen der Tür durch den Lehrer so manch seriösen Akademiker inspiriert und dadurch die musikgeschichtliche Bildungsbotschaft des Projekts durch die Inszenierung der Klänge erheblich verstärkt.

Der Weg zum Abitur begann auch sehr gut. Die Oberstufe war neu, die ungeliebten Fächer waren abgewählt, die Lieblingsfächer durfte man in den Leistungskursen besuchen. Die meisten von uns waren hochmotiviert. Einige waren so fasziniert vom Reiz des Neuen, dass Sie zum Ende der sechswöchigen Umwahlphase eine ganz andere Fächerkombination ausprobieren wollten. Doch im Großen und Ganzen muss man wirklich sagen, dass wir motiviert am Unterrichtsgeschehen teilgenommen haben. Der gänzlich anders lautende Ruf unseres Jahrgangs, die „unmotivierteste und lustloseste Stufe seit Langem“ - gerne auch mit dem Zusatz „sowas habe ich in meiner ganzen Laufbahn als Lehrer noch nicht erlebt“ – zu sein, erhielten wir wohl erst in der MSS 12. Das Neue war nicht mehr so neu und wurde zur Routine, die Leistungsfächer waren vielleicht doch nicht die richtigen, die Noten auch nicht mehr so gut. Man kommt dahin zurück, wo man in der 10. Klasse aufgehört hat. Nur, dass dieses Mal irgendwie alles viel ernster ist. Die Noten, die man so kassiert, sind auf einmal etwas wert und werden vielleicht darüber entscheiden, ob ich meinen Studienplatz kriegen werde oder nicht. Außerdem sind wir erwachsen geworden und nehmen schlechte Noten nicht mehr so leichtfertig hin, wie wir es vielleicht noch in der Mittelstufe taten. Erwachsen werden heißt dabei aber gleichzeitig auch, lernen mit Niederlagen umzugehen. Eine Erfahrung fürs Leben, die man zum ersten Mal in der Schule so richtig mitbekommt. Dennoch erzeugen schlechte Noten oft nur noch mehr Demotivation. Für uns war es immer schwer vorstellbar, dass wir da angeblich so

außergewöhnlich unmotiviert sein sollen. So ist es doch völlig klar, dass man nach zwölf Jahren so langsam keine Lust mehr hat. Man versicherte uns aber stets, dass es in anderen Jahrgängen nicht *so* oder nicht so schlimm sei. Einige Lehrer erzählten sogar von Grundkursen des Jahrgangs unter uns, die doch tatsächlich über Unterrichtsausfall besorgt gewesen sein sollen, bei Nichterscheinen des Lehrers das Sekretariat anstelle des logischen Anlaufpunkts der Cafeteria aufgesucht haben sollen. Reines Unverständnis macht sich breit.

Ein Höhepunkt eines jeden Schuljahres war immer der Informationstag, an dem die Schule versucht hat, all die Hänsels und Gretels in das Zuckerhäuschen zu locken. Die ganze Institution wurde von ihrer besten Seite präsentiert. So wurden die zahlreichen defekten Overheadprojektoren in die weniger schönen Säle im C-Bau gestellt und diese abgesperrt und die Türen mit Stellwänden mit Infos über Studienfahrten und AGs zugestellt. Die Lehrer putzten sich alle raus, die Fachschaften präsentierten alle beiden intakten Gegenstände aus Ihrer Sammlung. Die Medienräume wurden hoch angepriesen und der vermeintlich regelmäßig an den Computern stattfindende Unterricht erklärt. Oftmals wurde sogar das stets projektorientierte Lernen vorgeführt. Das Resultat davon: Laut einem Bericht der Rheinpfalz Mitte des Monats hat kein Gymnasium weniger Neuanmeldungen erhalten als das ASG. Sind die anderen Schulen jetzt wirklich besser oder haben sie nur noch mehr gemietete Pflanzen im Schulhaus verteilt als unsere Lehranstalt?

Im August letzten Jahres merkte man so langsam, dass der Schulalltag zurückgehen würde. Es beginnt das letzte Jahr unserer Schullaufbahn. Es werden noch schnell alle Kursarbeiten geschrieben, dann ist schon Weihnachten und direkt danach geht's *aufgeregt* ins Schriftliche. Die meisten von uns nehmen sich vor jetzt noch einen Endspurt hinzulegen. *In den letzten Wochen und Monaten nochmal so richtig Gas geben.* Man hat sich ausgerechnet, dass sich ein paar zusätzliche Punkte noch richtig lohnen würden. Doch unser Ruf kommt nicht von ungefähr. Alle Anfangseuphorie versickert schnell in Lustlosigkeit. Kein Unterschied zu Zwölf. Die Lehrer dagegen mobilisieren ihre letzten Kräfte vor Erreichen der völligen Verzweiflung und versuchen uns noch zu letzten Leistungen zu motivieren. Mit mahnenden Worten im Hinblick auf die bevorstehenden Abiturprüfungen versuchen sie uns zu erreichen. Bereits in den ersten Wochen des Schuljahrs heißt es: „Ihr hättet in den Sommerferien auf jeden Fall schon anfangen müssen mit dem Lernen fürs Schriftliche, sonst wird das nichts.“ Keiner nimmt das ernst. Nach den Herbstferien lautet die Parole dann: „Wer in den Ferien noch nicht angefangen hat, braucht jetzt auch gar nicht mehr anzufangen.“ Keiner nimmt das ernst. Letztendlich beginnen fast alle Mitglieder der Stufe in den Weihnachtsferien die Vorbereitung. Einige erst mittendrin, der ein oder andere wird gar nichts lernen. Bei der Bekanntgabe der Ergebnisse herrscht eine Stimmung, wie

sie durchmischer nicht sein könnte. Einige nehmen den Zettel in die Hand und sehen, dass sie die Arbeiten ihres Lebens geschrieben haben, andere werden zu Einzelschicksalen und finden sich in einer scheinbar aussichtslosen Lage wieder. Freud und Leid auf ganz engem Raum zusammen.

Heute, 23 Tage später, sitzen wir hier, im Audimax der Technischen Universität und warten darauf, zum letzten Mal aufgerufen zu werden, aufzustehen und das Zeugnis einer Schule in die Hand zu nehmen. Das Ende einer dreizehnjährigen Laufbahn, das keiner so recht wahrgenommen hat in diesen letzten Wochen. Es kam schleppend. Der Unterricht war irgendwann beendet, aber trotzdem musste man noch gelegentlich in die Schule. Und wenn es nur für die mündliche Prüfungen war. Die Noten waren gemacht, aber das Zeugnis hatte man immer noch nicht. Es war irgendwie alles vorbei und doch nicht. Es gab keinen Punkt, an dem man sagen konnte: Das war's, die Schulzeit ist vorüber. Vielleicht ist es der heutige Tag, der heutige Morgen oder auch der heutige Abend mit unserem Abiball, der den bisher fehlenden Abschluss bringen wird. Dann haben wir unser Abitur und sind keine Schüler mehr. Und was nun? Was haben wir mitgenommen? Das bringt uns zum Anfang meiner Rede zurück. Vielleicht verstehen wir die Welt wirklich noch nicht, aber vielleicht müssen wir das auch noch nicht. Mit dem Abitur haben wir unsere Grundlage geschaffen, unser Fundament, für alles was jetzt noch kommt. Was auch immer das sein mag. Die einen haben schon ihre Pläne. Es gibt die, die direkt ins Studium starten. Es gibt die, die einen Freiwilligendienst machen. Es gibt die, denen die Pläne durch Zivil- und Wehrdienst aufgezwungen werden. Und es gibt die, die sogar ein Jahr ins Ausland verschwinden. Und dann gibt es noch die anderen, die noch gar nichts wissen. Das was zählt, ist, dass wir die Grundlagen haben und uns alle Möglichkeiten offen stehen. Und was noch viel mehr zählt: Wir haben Freundschaften geschlossen. Viele der Freundschaften werden sich leider sicherlich über Kurz oder Lang verlaufen. Andere werden das ganze Leben lang halten. Oft sagt man die Schulfreundschaften sind die besten und wichtigsten im Leben.

Wir können das an dieser Stelle nicht bewerten. Wir nehmen unsere Erfahrungen und unser Wissen mit und bedanken uns bei allen Lehrern, die uns in zwölfteinhalb Jahren Schule mit zweieinhalb Jahren Oberstufe auf dem Weg zum Abitur begleitet haben. Wir danken den Sekretärinnen Frau Steiner und Frau Henkel sowie ihrer Vorgängerin Frau Klein, die uns auch den letzten Dienst, das Unterschreiben der Laufzettel, geleistet haben. Wir danken unserem Hausmeister Herrn Friedrich, der uns bei allen Problemen rund um die Veranstaltungen, die wir anlässlich des Abiturs organisiert haben, über seine Pflichten hinaus immer zur Seite stand. Wir danken dem Cafeteria-Team für die Verpflegung mit Essen und Kaffee. Wir danken der Schulleitung für die Ausrichtung dieses letzten Akts hier und heute. Und letztlich danken wir Ihnen allen, liebe Eltern, Verwandte, Freunde, die ihr

uns über die ganzen Jahre unterstützt habt.

Und jetzt war es genug der langen Reden. Wir wollen nun zum eigentlichen Zweck des heutigen Termins übergehen. Der Zeugnisausgabe. Ich darf daher die beiden Damen vom Sekretariat noch vorne bitten...

[Inszenierung einer Zeugnisausgabe für die Lehrer im Anschluss]